

## **Predigt am 15. Sonntag nach Trinitatis 2024 zu Mt 6, 25-34**

Liebe Gemeinde,

beim Stichwort „Sorgen“ fallen vermutlich jeder und jedem von uns gleich mehrere Dinge ein.

Da sind die ganz persönlichen Sorgen: Bei einem erwachsenen Kind kriselt es in der Beziehung, was die Eltern belastet. Die Lage bei VW macht den Mitarbeitern große Sorgen, denn sie bangen zu Recht um ihre Arbeitsplätze, die ihnen jahrelang ein sehr gutes Auskommen gesichert haben. Mancher hat einen unangenehmen Arzttermin vor sich und fragt sich, welches Ergebnis die ohnehin schon unangenehme Untersuchung haben mag.

Sorgen machen uns aber auch die Dinge, die in Politik und Zeitgeschehen eine Rolle spielen. Wie soll ein Bundesland wie Thüringen noch gut regiert werden können nach dem Wahlergebnis vom letzten Sonntag? Was wird aus unserem Land insgesamt, wenn die Lebenswelten von Alt und Jung, Stadt und Land immer weiter auseinanderklaffen? Von der Wahl in den USA, dem Klimawandel und den Kriegen nicht nur in der Ukraine und im Gaza-Streifen will ich gar nicht erst anfangen.

Jesus ruft seine Zuhörer auf, sich nicht zu sorgen. Dabei kennt er die Probleme genau: Das Land stöhnte unter der Besatzungs-

macht der Römer. Die Steuerlast, die sie den Menschen auferlegte, war immens. Hinzu kam, dass das Wirtschaftssystem ebenso wie heute die Großen bevorzugte und die Kleinen auspresste. Viele mussten sich als Tagelöhner verdingen und kamen gerade so über die Runden, wenn sie am Tag eine Arbeit bekamen. Aber wehe, wenn das nicht klappte. Hunger war darum an der Tagesordnung; er war nicht die Ausnahme, sondern die Regel. Kleidung war ein teures Gut. Die Menschen liefen so lange in geflickten Sachen herum, bis sie ihnen buchstäblich vom Leib fielen oder auseinanderfielen und nicht mehr zu flicken waren. DENEN sagt Jesus: „Sorgt euch nicht um euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht um euren Leib, was ihr anziehen werdet.“

Das sind eigentlich ungeheuerliche Worte. Jesus wusste doch, wie sehr die Not die Menschen bedrückte. Kann man das einfach so vom Tisch wischen? Klingt das nicht ein wenig nach dem marxistischen Satz, dass die Religion das Opium des Volkes sei? Schauen wir uns doch mal an, wie Jesus hier argumentiert. Zunächst verweist er auf die Vögel. Tatsächlich säen und ernten sie nicht, sondern ernähren sich von dem, was ihnen in der Schöpfung zur Verfügung steht. Jesus erwähnt nicht, dass auch die Vögel ums Überleben zu kämpfen haben. Ihm kommt es darauf an zu zeigen, dass der Schöpfer seine Schöpfung mit dem versorgt,

was sie zum Leben braucht. Bei den Lilien auf dem Feld wird das vielleicht noch anschaulicher. Gott hat sie in den Augen Jesu schöner gekleidet, als es der reiche König Salomo konnte.

„Wenn nun Gott das Gras auf dem Feld so kleidet...: Sollte er das nicht viel mehr für euch tun, ihr Kleingläubigen?“ fragt Jesus.

Worauf er hinaus will ist, folgendes: Er lädt uns ein, unser Leben – vom reinen Überleben bis hin zur Gestaltung eines guten und gelingenden Lebens – in die Hand Gottes zu legen und ihm anzuvertrauen. Das ist in unserer heutigen Zeit eine Zumutung. Ich traf neulich einen Mann aus einer Branche, in der sehr viel Geld verdient wird. Er trug ein T-Shirt auf dem stand – natürlich heutzutage in englischer Sprache – sinngemäß das, was eine alte deutsche Redewendung auch zum Ausdruck bringt: „Jeder ist seines Glückes Schmied.“ Aus christlicher Sicht ist das eine völlig unsinnige Einstellung. Nicht wir haben es in der Hand, dass wir am Leben bleiben, dass wir unser Leben unterhalten können, dass wir gesund bleiben und dass unser Leben gut wird. Das alles liegt nicht in unserer Hand: Dieser Gedanke liegt allerdings völlig quer zum Zeitgeist unserer Zeit. Ein Bestseller aus der jüngeren Vergangenheit beschreibt einen jungen und erfolgreichen Mann, der durch einen Unfall vom Kopf abwärts gelähmt ist. Von einem Augenblick zum anderen hat er sein Leben aus der Hand geben müssen. Am Ende des Buches nimmt er es sich

zurück, indem er ihm ein Ende setzt. Nicht einmal die Liebe seines Lebens hat ihn daran hindern können. An seinem Beispiel wird deutlich: Wir wollen unser Leben nicht aus der Hand geben, sondern bis zur letzten Minute die Oberhand behalten. Aber gerade so verlieren wir es.

Dabei würden wir es gewinnen, wenn wir es losließen und in Gottes Hand legten. „Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit,“ sagt Jesus“, so wird euch das alles zufallen!“ Das bedeutet: Macht eine lebendige Beziehung zu Gott zu Eurer obersten Priorität. Gebt Euer Leben aus der Hand. Lasst es los und vertraut es dem himmlischen Vater an. Orientiert euch an seinem Willen für das Leben und vertraut darauf, dass er es gut mit euch meint. Dann „so verspricht es Jesus“ wird euch das alles zufallen. In anderen Worten: Macht euch in Gott fest und vertraut darauf, dass eure Sorgen bei ihm besser aufgehoben sind als bei euch. Dann werden sich eure Probleme zwar nicht alle lösen, aber alle unter dem Segen Gottes von euch bewältigen lassen.

Das sind schon ziemlich steile Sätze, liebe Gemeinde, finden Sie nicht auch? Aber das Erstaunliche daran ist: In vielen Fällen ist es wirklich so! Christen, die sich dieses Vertrauen, von dem Jesus spricht, zu eigen machen können, machen erstaunliche Erfahrungen. In Dresden war in den 90er Jahren eine alte Frau sehr

bekannt. Sie war nach dem Krieg in die USA ausgewandert, hatte dort einen reichen Mann geheiratet und ein Leben in Saus und Braus geführt. Sie merkte aber, dass sie dieses Leben nicht befriedigte. Dann fand sie von Neuem zum christlichen Glauben. Im Alter machte sie sich schließlich auf den Weg zurück nach Deutschland, kam nach Dresden – der Stadt, deren Zerstörung sie 1945 selbst miterlebt hatte – und baute ein Projekt auf, das Straßenkindern helfen sollte. Im von ihr 1993 gegründeten „Café Stoffwechsel“ konnten Kinder und Jugendliche, die auf der Straße lebten, ihre zerrissene Kleidung gegen gut erhaltene gespendete Sachen eintauschen – daher der Name „Stoffwechsel“. Sie erhielten auch eine soziale Betreuung und konnten dort etwas zu essen bekommen. Das alles hat natürlich viel Geld gekostet, Geld, das Sabine Ball selbst schon lange nicht mehr hatte. Aber aus ihrem tiefen Gottvertrauen heraus legte sie die Sorge für ihr Projekt zunächst einmal ganz und gar in Gottes Hand. Natürlich beschränkte sie sich nicht darauf, für ihr Projekt – gemeinsam mit anderen an dem Projekt interessierten Christen – zu beten. Sie nahm Kontakt zu den verschiedensten Stellen von Sponsoren bis hin zu Ministern auf; sie fand ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, sie war unermüdlich tätig. Aber das Vertrauen auf Gottes Führung und das Gebet standen an erster Stelle. Spürbar segnete Gott all ihre Bemühungen und die ihrer Mitstreiter. Sabine Ball hatte zuerst nach dem Reich Gottes

getrachtet und nach seiner Gerechtigkeit. Sie hatte danach gefragt, was Gott mir ihrem Leben noch vorhat. Sie fand eine Antwort in den Straßenkindern Dresdens. Dann erlebte sie spürbar den Segen Gottes für ihre Arbeit: In der Tat ist ihr so manches an Geld und Unterstützung einfach zugefallen.

Sabine Ball ist schon ein besonderer Mensch gewesen und eine besondere Christin. Aber ihr Leben zeigt, dass Jesus das nicht einfach aus der Luft gegriffen hat, als er die Menschen einlud, ihr Leben und ihre Sorgen in Gottes Hand zu legen.

„Sorgt nicht für morgen“ kann Jesus darum sagen. Vertraut darauf, dass Gott Euer Leben gestaltet. Die Ehe des Kindes ist noch nicht am Ende; die beiden werden sich wieder zusammensetzen. Wenn sie tatsächlich nicht zusammenpassen, werden sie jemanden finden, der zu ihnen passt. Dein Job ist in Gefahr und wird vielleicht verlorengehen. Aber in einer neuen Stelle wird es zwar weniger Geld, aber dafür mehr Anerkennung und Zufriedenheit geben. Die Untersuchung wird nicht angenehm sein, aber sie wird eine erfolgreiche Therapie einleiten. Das alles sind lebendige Erfahrungen von Christenmenschen unserer Zeit. Und was auch immer kommen mag, wir sind – wie Dietrich Bonhoeffer es formuliert hat – „von guten Mächten wunderbar geborgen“.

„Darum sorgt nicht für morgen, denn der morgige Tag wird für  
das Seine sorgen.“

Und der Friede Gottes ...

Amen.